

Bauern im Wandel. Agrarischer Strukturwandel, bäuerliches Verhalten und bewusstseinmässige Verarbeitung am Beispiel einer Agglomerationsgemeinde (Küsnacht ZH) 1945-1980 [Hansueli Hermann]

Autor(en): **Moser, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

souvent originaires d'Alsace, se sont imposés parmi les horlogers d'origine étrangère en imprimant leurs marques dans le commerce notamment et en jouant un rôle dominant dans la «mise en place de nouvelles structures économiques». Les Ditisheim, Ditesheim, la saga des Blum et les Braunschweig, entre autres, créèrent des marques prestigieuses qui suscitèrent parfois des réactions teintées d'antisémitisme. Dès l'aube du régime républicain, la vie associative fut particulièrement intense tant dans les milieux ouvriers que dans les rangs patronaux comme le fait ressortir l'impressionnante liste des sociétés existant à La Chaux-de-Fonds en mars 1881 qui recense près de 120 sociétés, cercles et autres associations.

Le troisième chapitre intitulé «Du village à la ville» met bien en évidence les grandes étapes de l'urbanisme local qui dut faire face à mille contraintes et dont certains épisodes font penser à la croissance anarchique de certaines villes de l'Ouest américain. «L'épuisante recherche d'un logement» s'impose comme un leitmotiv durant toute la période et les édiles comme les patrons s'efforcèrent de fixer une population mouvante connaissant un fort taux d'immigration. Plusieurs sociétés de construction cherchèrent à réduire cette pénurie chronique d'appartements qui poussait les loyers à la hausse. La municipalité dut procéder à d'importants investissements pour développer les transports, améliorer le réseau routier et se lancer dans la bataille des chemins de fer, qui constitue «à elle seule toute une épopée», dont les incidences financières apparaissent dans le poids croissant de la dette qui finit par absorber plus du tiers des dépenses communales. Malgré ces charges, la municipalité ne négligea pas les infrastructures indispensables: eau, gaz et électricité.

La vie politique avec ses composantes radicales, libérales et socialistes est superbement décrite et analysée dans le quatrième chapitre. L'évolution des forces en présence, le poids des notables, le triomphe des radicaux et l'entrée en scène de la gauche sont remarquablement présentés avec la mise en exergue des temps forts de ces grandes luttes partisans, des réalités du patriotisme local qui permettent à la ville d'affirmer son identité et d'élaborer ses mythes: esprit de travail et d'entraide, sens de l'accueil et de la communauté, bienfaits de la démocratie ...

Le dernier chapitre «Société, mentalités, culture – le quotidien à la Montagne» se lit avec un plaisir qui ne cesse de s'affirmer. La prostitution, la violence, la délinquance et l'alcoolisme sont passées en revue de même que les cafés, pivot de la sociabilité urbaine. La femme n'est pas oubliée, quelques pages suffisent à la situer dans ce milieu où les vues stéréotypées sont encore d'actualité. La qualité du tableau des institutions sociales (fête, école, Eglises, communauté juive) mérite d'être soulignée de même que le survol suggestif de la culture et des loisirs. Le choix de sources et des extraits significatifs de la presse locale agrémentent cette lecture et donnent un aspect vivant à cet ouvrage qui fera date dans la littérature consacrée à l'histoire locale helvétique. Une bonne orientation bibliographique et une chronologie sommaire complètent encore ce travail original. En tournant la dernière page, le lecteur ne peut qu'espérer que le tome II de 1915 à nos jours ne tarde pas trop ...

Lausanne

François Jequier

HANSUELI HERRMANN, *Bauern im Wandel. Agrarischer Strukturwandel, bäuerliches Verhalten und bewusstseinsmässige Verarbeitung am Beispiel einer Agglomerationsgemeinde (Küsnacht ZH) 1945–1980*. Zürich, Chronos, 1990. 585 S. (Diss., Zürich, 1989). ISBN 3-905278-52-9. sFr. 54.–.

Am Beispiel der Zürcher Agglomerationsgemeinde Küsnacht werden in dieser 1989 als Dissertation eingereichten Studie die Auswirkungen des dramatischen Wandels, der (auch) in der schweizerischen Landwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg stattgefunden hat, untersucht. Die Arbeit basiert hauptsächlich auf Interviews, die der Autor

mit fast allen Betriebsleitern der Jahre 1945–1980 in seiner Heimatgemeinde geführt hat. Bei knapp dreissig Prozent der Interviews waren auch die Ehefrauen anwesend. Im Vordergrund des Erkenntnisinteresses steht laut Herrmann die Wahrnehmung des agrarischen Strukturwandels durch die «Bauern, ihre Angehörigen und Angestellten».

Die gesamtschweizerisch zu beobachtende Entwicklung, dass in der Nachkriegszeit immer weniger Menschen mit einem immer höheren Kapitaleinsatz immer mehr Nahrungsmittel auf immer weniger Boden produzieren, hat auch in Küsnacht stattgefunden. Wertvolle Erkenntnisse liefert die Untersuchung im Bereich der Frage, wie die betroffenen Betriebsleiter diesen Prozess erlebt und selber zu beeinflussen versucht haben. Den Mechanisierungsschub und damit die Ersetzung von Menschen (Familienangehörige, Knechte und Mägde) durch Maschinen haben die Küsnachter Bauern eher positiv empfunden, hat er ihnen doch neben einer Kapazitätssteigerung auch persönlich unmittelbare Erleichterungen beim Arbeiten gebracht; schon zwiespältiger empfinden sie aber die längerfristigen Auswirkungen dieser Entwicklung: Als Betriebsleiter dieser zu Einmannbetrieben gewordenen ehemaligen Familienbetriebe sind sie jetzt faktisch während 365 Tagen im Jahr an ihren Arbeitsplatz gebunden. (Darüber, wie die «Angehörigen und Angestellten» diesen Prozess erlebt haben, erfahren wir leider nicht viel. Der Autor hat sie weder zu diesem noch den folgenden Punkten direkt befragt.)

Im Bereich des politischen Verhaltens wird die allgemein bekannte Neigung der Landwirte zur – falls vorhandenen – Schweizerischen Volkspartei (SVP) bestätigt: Gut zwei Drittel der Küsnachter Bauern waren Mitglied der ehemaligen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB). Schon erstaunlicher ist das Protestpotential, das (gerade) auch bei den Parteimitgliedern vorhanden war. Über Nationalrat, Milchverbandspräsident und Bührle-Verwaltungsrat Rudolf Reichling, der gesamthaft von den Küsnachter Bauern als ihr Interessenvertreter einigermaßen akzeptiert wird, meinte beispielsweise ein Parteimitglied: «Der Reichling ist auch einer, der lügt und stiehlt, wenn man mich fragt» (S. 276).

Der hohe Organisationsgrad entpuppt sich bei der Erläuterung durch die Bauern selber denn auch weniger als einhellige Zustimmung zur Politik der Partei, als vielmehr Ausdruck einer Defensivhaltung von Mitgliedern des durch die ökonomische Marginalisierung in die Defensive gedrängten primären Wirtschaftssektors. In den Jahren der Nachkriegshochkonjunktur, als alle fortschrittsorientierten politischen Kräfte die bäuerlichen Nahrungsmittelproduzenten letztlich als Relikt einer überholten Epoche betrachteten, erschien vielen Bauern ein Abseitsstehen von den etablierten politischen Vertretern der Landwirtschaft als «schäbig». Die Begünstigung der grösseren Betriebe durch die Agrarpolitik der BGB/SVP und des Bauernverbandes war den meisten Bauern dabei sehr wohl bewusst, aber infolge mangelnder Alternativen auch für die kleineren unter ihnen noch kein ausreichender Grund zum Entzug ihrer Unterstützung. Diese innerlandwirtschaftliche Solidarität von unten ist erleichtert worden durch das Bestreben der Gross- und Baulandbauern, die traditionelle bäuerliche Lebensweise zu konservieren – trotz ihren materiellen Erfolgen. (Kein einziger der zum Teil happige Gewinne aus dem Baulandverkauf realisierenden Baulandbauern hat seinen Lebensstil markant verändert und betrachtete sich beispielsweise als jetzt zur Oberschicht gehörig.)

Viel pragmatischer als Wissenschaftler, Politiker und ihre eigenen Verbandsvertreter antworten die Bauern auf die von Herrmann gestellte Frage, ob sie «noch freie Unternehmer» seien. Auf diese etwas unreflektierte Frage, die (ohne Erläuterung) suggeriert, dass die Bauern einmal «freie Unternehmer» waren, antworten die Küsnachter Betriebsleiter ausweichend und zugleich präzisierend. Im Bewusstsein, dass sie – anders als der klassische Unternehmer – Arbeiter und Kapitalbesitzer in einem sind, bezeichnet sich die grosse Mehrheit «teilweise» als Unternehmer und meint damit, die Gestal-

tung der Arbeitsprozesse auf ihren Betrieben noch weitgehend autonom vornehmen zu können.

Weil weder die Wirtschaftsweise des traditionellen Familienbetriebs noch der heutige Einmannbetrieb in der Landwirtschaft nach den Prinzipien eines kapitalistischen Unternehmens funktioniert, trauern die Bauern auch nicht diesem fiktiven Unternehmerstatus nach. Bedrängt fühlen sie sich vielmehr vom Verlust ihrer Funktion als Nahrungsmittelproduzenten. Die seit Mitte der sechziger Jahre stattfindende Umwandlung zum Landschaftsgärtner empfanden die Küssnacher Bauern zu Beginn der achtziger Jahre, als die Interviews geführt wurden, eindeutig als negativ. Sie wollten die Nahrungsmittelproduktion nicht einschränken, um der Freizeitgesellschaft die Landschaft als Konsumobjekt zur Verfügung zu stellen und instandzuhalten. Die Bauern sahen nicht ein, weshalb sie ihre traditionelle, von ihnen als sinnvoll empfundene Funktion aufgeben sollten, um den «reichen Herren (...) den Seich (zu) putzen um ihren Park herum» (S. 459). Der Transformation «vom Produktions- zum Dienstleistungssektor stehen die Küssnacher Bauern mentalitätsmässig abwehrend, aber ratlos gegenüber», schreibt Herrmann (S. 491).

Wie sich die Bauern in der Praxis den neuen Herausforderungen gegenüber tatsächlich verhalten werden, ist auch heute, zehn Jahre nach dieser Erhebung, immer noch weitgehend offen. Wer die Antworten der Küssnacher Betriebsleiter sorgfältig liest, wird aber merken, dass dabei wohl nicht zuletzt die – von Herrmann leider nicht als eigenständige Kategorie befragten – Bäuerinnen eine wichtige Rolle spielen werden.

Oberbalm/Bern

Peter Moser

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

ALEXIS DE TOCQUEVILLE, *Œuvres complètes*. Tome III: *Ecrits et discours politiques*, vol. 3. Introduit, établi et annoté par ANDRÉ JARDIN. Paris, Gallimard, 1990. 490 p., ISBN 2-07-071944-8.

«Peut-on attendre bientôt, établi aussi précisément, le dossier de l'activité de l'homme politique Tocqueville sous la II^e République?» Ce vœu, exprimé en 1988 (cf. RSH, vol. 38, 1988, p. 69) se trouve aujourd'hui pleinement réalisé. Etablis et annotés par A. Jardin, la chronologie commandant l'organisation de la publication, on trouvera ici des textes sans doute connus, mais aussi nombre de notes préparatoires et d'esquisses, inédits retrouvés dans les archives personnelles conservées de Tocqueville.

Textes assez peu significatifs du candidat à la députation, en 1848 à la Constituante, à la Législative en 1849, reconnu notable et non «seigneur» dans son département. Textes illustrant le travail du député expérimenté, qui, s'il intervint une vingtaine de fois dans le débat et rédigea des textes de travail, notamment la première version du préambule de la constitution, à la commission de la Constitution – dont les procès-verbaux (A.N.: C 918) se trouvent heureusement publiés intégralement contre l'avis même de Tocqueville qui les trouvait mal établis et rendant compte d'un débat peu fécond et «misérable», mais permettent une meilleure «situation» de ses propos – ne monta que deux fois à la tribune de la Chambre, il est vrai, traitant de questions importantes.

Textes éclairant avant tout l'aspect parlementaire du travail d'un ministre des affaires étrangères qui n'intervint qu'en réponse à des interpellations ou pour défendre